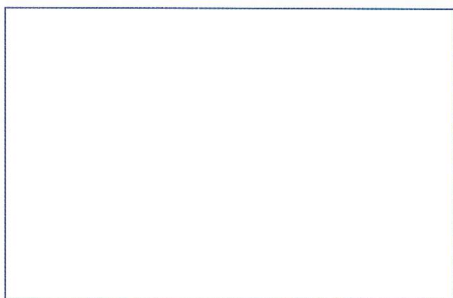


Knochen wie Kontinentalschollen

Dr. med. Roger Seider, DAOM, Hamm

Praxisstempel



Nimmt man das Modell eines Schädels oder auch einen richtigen (Toten-) Schädel in die Hand, so scheint die Wölbung des Schädels, der Hirnschädel, eine ziemlich stabile Sache zu sein. Fest ineinander über die Schädelnähte verzapft, formen die Knochen einen Panzer. Dieser ist notwendig für den Schutz des Gehirns. Gemeinsam mit dem System der Hirnhäute und dem Hirnwasser können selbst heftige Stöße so abgemindert werden, dass die Nervenzellen keinen oder möglichst geringen Schaden nehmen.

Osteopathen haben aber auch eine ganz andere Sichtweise der Schädelknochen: gleichsam schwimmend auf der weichen Masse des Gehirns und des Hirnwassers, vergleichbar mit den Kontinentalschollen auf dem weichen Erdinneren. Der Widerspruch zu dem vorherigen Modell des Hirnschädels als Panzer besteht nur scheinbar.

Um das 2. Modell zu verstehen, muss man sich Folgendes vorstellen: Auf der Oberfläche eines jeden Knochens liegt eine Schicht Knochenhaut: im Bereich des Schädels jeweils eine Schicht außen, der Kopfschwarte zugewandt und eine Schicht innen. Die innere Schicht steht mit den Hirnhäuten in Verbindung: der harten Hirnhaut, der Spinnenhaut und der weichen Hirnhaut. Über Bindegewebsfasern, die durch die Schädelnähte verlaufen, sind äußere und innere Schicht miteinander verbunden. Man könnte sagen, jeder Knochen liegt eingebettet

in einer Hülle aus Bindegewebe. Da dies für jeden der Schädelknochen zutrifft, könnte man deren Gesamtheit als ein Patchwork aus Bindegewebe mit eingelagerten Knochen sehen. Genau das entspricht der Entwicklung des Hirnschädels beim Ungeborenen sowie Neugeborenen in den ersten Lebensmonaten.

Eine Frage der Geschwindigkeit

Die Frage welches Modell zutrifft, das des Panzers, oder das der schwimmenden Knochen, ist eine Frage der Geschwindigkeit. Eine hochvisköse Flüssigkeit wie dickflüssiger Gipsbrei, reagiert wie eine Flüssigkeit, wenn er langsam gerührt wird. Versucht man dagegen, ihn schnell zu rühren, verhält er sich wie ein Festkörper. Dann ist es vorbei mit der Beweglichkeit. Auf diese Art reagiert auch der Schädel in seiner Gesamtheit mit den Knochen, dem Bindegewebe, dem Gehirn und allen Flüssigkeiten wie Hirnwasser und Blut.

Das ist recht praktisch: Bei Stößen oder Quetschungen, also Kräften mit höherer Geschwindigkeit, reagiert das Ganze, wie oben dargestellt, als gefederter Panzer. Beim Tragen eines engen Helmes kann sich der Schädel langsam den umformenden Kräften anpassen – allerdings nur im gewissen Rahmen. Der amerikanische Osteopath William Garner Sutherland erfuhr dies am eigenen Leib. Er fand als Erster heraus, dass sich der menschliche Schädel ständig bewegt. Um zu untersuchen, was passiert, wenn man diese Bewegung unterdrückt, konstruierte er einen Helm, der die Beweglichkeit blockierte. Dieses Eigenexperiment hätte er fast mit dem Leben bezahlt. Seine Frau fand ihn bewusstlos auf. Sein Helm hat Berühmtheit erlangt und wird heute im Museum of Osteopathic Medicine in Kirksville, Missouri, ausgestellt.

Arbeit der Osteopathen am Schädel

Wenn Osteopathen Einfluss auf die Beweglichkeit der Schädelstrukturen nehmen wollen, müssen sie offensichtlich langsam arbeiten. Bei schnellen Bewegungen würden sie auf einen Panzer stoßen. Die Untersuchung und Behandlung des Schädels gelingt in der Tat am besten, wenn man sich hinsichtlich Geschwindigkeit, Rhythmus und Drucktiefe an den Körper anpasst, das heißt sich einfühlt.

Über das Phänomen der rhythmischen Bewegung der Schädelknochen wird übrigens heftig gestritten. Man sagt, ca. 6–8-mal pro Minute (also ungefähr doppelt so langsam wie der Rhythmus der Atmung) würde der Schädel kürzer und breiter, bzw. länger und schmaler werden. Manche Osteopathen sind dagegen der Meinung, das passiere lediglich 2-mal pro Minute. Es scheint wohl mehrere Rhythmen nebeneinander zu geben, in die man sich auf unterschiedlichen Ebenen einfühlen kann. Durch wissenschaftliche Untersuchungen konnte dieses Phänomen der rhythmischen Bewegung der Schädelknochen bisher nicht nachgewiesen werden. Osteopathen sind der Meinung, dass dies daran läge, dass technische Methoden bisher nicht die Feinheit der menschlichen Wahrnehmung erreichen. Irgendwann in der Zukunft würde das möglich werden. Für rein naturwissenschaftlich ausgerichtete Menschen ist das natürlich Unfug. Man kann das Ganze aber auch ohne jede Aufregung pragmatisch sehen: Wer heilt hat recht. Und wenn Osteopathen meinen, dazu müsse sich der Schädel anfühlen, als ob die Knochen atmeten, so haben Patienten selten etwas dagegen, weil es sich himmlisch anfühlt.

► Online zu finden unter:
<http://dx.doi.org/10.1055/s-0030-12154423>